

lässigte Spruchgut aus der Bergpredigt nach Mt. Freilich ist gemäß den ziemlich ausführlichen Stundenmodellen gelegentliche Vorarbeit der Schüler erforderlich, die in manchen Klassenverhältnissen nicht ohne weiteres zu erreichen sein wird. Das vielfältige Angebot an kreativen Verarbeitungs- und Vertiefungsformen wie z. B. Textarbeiten, verschiedene Zeichen- und Maltechniken, Ablauf- und Verhaltensskizzen, Erstellung von Collagen, Bildmeditationen und Verfremdungsformen, Singen und Musizieren u. ä. bietet jedoch viele Möglichkeiten, aus denen es eben im Hinblick auf die konkrete Unterrichtssituation auszuwählen gilt.

Zwei weitere Hefte dieser empfehlenswerten Unterrichtsreihe sind noch für dieses Jahr angekündigt.

Linz

Franz Huemer

LAUTER HERMANN-JOSEF, *Den Menschen Christus bringen*. Theologie für die Verkündigung. (142.) Herder, Freiburg 1981. Kart. lam. DM 16.80.

Der Vf. greift ein Anliegen der in den dreißiger Jahren entwickelten „Verkündigungstheologie“ wieder auf, nämlich Übersetzungsarbeit an überlieferten Glaubenslehren für unsere Zeit zu leisten. Es geht um Aktualisierung mancher Themen, nicht um Akkommodation an den Zeitgeist. Eine solche Verkündigungstheologie muß darauf bedacht sein, zeitbedingte Unterschlagungen der Verkündigung in den Blick zu bekommen, zugleich Ansatzpunkte in der menschlichen Erfahrung zu suchen, denn ohne solche kommt die Botschaft nicht an. Vf. zeigt dieses Anliegen an folgenden Themen: Schuld und Sühne, Christusverkündigung heute, das nicht-halbierte Gottesbild, das Erlösungsopfer, paulinische Rechtfertigung heute, Wahrheit und Geschichte, Dreieinigkeit, „Gott ist Liebe“ als Kurzformel des Glaubens.

Im einzelnen könnte zu den obigen Kapiteln folgendes gesagt werden: Der moderne Mensch ist nur zu leicht geneigt, „Entschuldigungsmechanismen“ zu entdecken, wodurch Schuld aufgelöst wird. „Sünde“ kann es überhaupt nur geben, wenn man an Gott glaubt. Was es um die Sünde wirklich ist, das offenbart sich in letzter Tiefe am Kreuz. Der Mensch befindet sich in einem solchen Widerspruch gegen Gott, daß dieser, wenn er als Mensch erscheint, notwendig am Kreuz enden muß. Der Vf. führt auch literarische Beispiele der Solidarität eines Unschuldigen mit einem Schuldigen an, aber die Solidarisierung Jesu mit den Sündern übersteigt jede menschliche Solidarität. Das ist das Einzigartige der Erlösungsgeheimnisses, das heute von den Christen verkannt zu werden droht. Die Sühnetat Jesu ermöglicht erste Buße. Der Glaube bewahrt vor Verzweiflung. Ausweglose Reue führt nämlich zur Verzweiflung oder baut Entschuldigungsmechanismen. Die Schuldübernahme durch Jesus als Versöhnungsangebot Gottes kann den Sünder befreien und ihn vielleicht zur

Mitsühne für eigene und fremde Sünden aufrufen.

Die um den Theologen Küng entfachte Diskussion hat auch die Probleme heutiger Christusverkündigung aufgezeigt. In dem Versuch, zum „historischen Jesus“ zurückzukehren und eine Christologie „von unten“ zu bauen, entzündet sich der Streit, wie weit das nachösterliche Kerygma im Verhalten und im Anspruch Jesu schon enthalten war. Entscheidend ist dabei nicht, wie weit Jesu die Hoheitstitel der Evangelien schon für sich gebraucht hat. Die Evangelien liefern aber genau unzweifelhafte Beispiele, daß Jesus Hoheitsansprüche gestellt hat, die eine Kontinuität zwischen dem geschichtlichen Jesus und der nachösterlichen Verkündigung beweisen. Der Vf. gibt Beispiele dafür. Es ist schon recht, wenn man den Weg der ersten Jünger mit Jesus nachgeht, entscheidend ist nur, daß man dabei „oben“ ankommt.

Im Thema „das nichthalbierte Gottesbild“ zeigt Vf., daß Heilsangebot und Gericht wohl nebeneinander bestehen können. Auch hier gibt es heute die Gefahr zu vereinseitigen. Die Spannung aber besteht, und wir müssen uns ihr stellen. Das gilt auch für die Aussage der Bibel zum Thema „Opfer“ und „Sühne“. Der Kreuzestod Jesu ist nicht als rein menschliches Widerfahrnis zu sehen. Das Kreuz ist in einem ganz bestimmten Sinn auch der Wille des Vaters, auch wenn das begrifflich nicht adäquat zu erklären ist. Das Kreuz steht jedenfalls im Schnittpunkt von Gericht und Gnade. Eine weitere Frage tut sich auf: Ist mit der bedingungslosen Vergebungsbereitschaft Gottes der Gedanke eines zusätzlichen Sühnetodes unvereinbar? Hier gibt es viele Diskussionen. Jesu Sühnetod ist aber die letzte Konsequenz seines Heilsauftrages, denn Gott gewährt dem Sünder noch Gemeinschaft, wenn der Mensch Gott verwirft. Erst in der Konfrontation mit der Verwerfung Jesu erscheint das Sühneopfer als Notwendigkeit. Die Frage bleibt aber, wie weit beide Perspektiven im Bewußtsein Jesu zueinander stehen. Das ist aber für uns nicht bedeutsam. Was die paulinische Rechtfertigung anlangt, so standen sich immer – etwas vereinfacht ausgedrückt – protestantische Rechtfertigung aus dem Glauben (allein) und kath. Betonung des Tuns gegenüber. Hier hat sich schon vieles geklärt. Man weiß heute, daß Paulus mit der Verurteilung der „Werke“ die Gesetzesfrömmigkeit der Juden meinte, die eine Selbstgerechtigkeit aufbauen wollte. Beide Positionen können zu gefährlichen Einseitigkeiten führen, die Heiligen haben beides vereint: Die paulinische Rechtfertigung durch den Glauben und die „Inkarnation“ des Glaubens durch die Liebe. Der Vf. zeigt übrigens, daß die Versuchung der Selbstgerechtigkeit heute wieder gegeben ist in einer gewissen Form eines sozialen Moralismus, der Christsein ausschließlich im sozialen Engagement verwirklichen will.

Eine sehr wichtige Erkenntnis ist heute die Erkenntnis, daß Wahrheit ihre Geschichte hat. Für Heidegger ist Wahrheit das, was in einer bestimmten Epoche ans Licht kommt. Man kann

die Wahrheit, vor allem die Wahrheit der Offenbarung nie ganz in den Blick bekommen. Wie kann aber bei einer solchen Relativierung der Erkenntnis die Absolutheit der Offenbarung noch gewahrt werden? Wenn die Wahrheitserkenntnis epochal ist, dann bedeutet das nicht, daß auch die Wahrheit nur für eine bestimmte Epoche gilt. Andererseits ist aber die Identität der Wahrheit nicht dadurch zu wahren, daß man die Begriffe und Definitionen einer bestimmten Epoche in die Ewigkeit entrückt. Das gilt auch für die Sprache des kirchlichen Lehramtes. Hier wäre die von Küng erhobene „falsche Aussage“ aus der Zeit zu deuten. Das müßte kein falscher Trick sein.

In den letzten 2 Kapiteln steht die Aussage „Gott ist die Liebe“ im Zentrum. Der Vf. versucht hier das Geheimnis der Trinität zu deuten, weil personale Liebe immer auch Zuwendung eines Ichs zu einem Du bedeutet. Dieses Glaubensgeheimnis ist auch deshalb wichtig, weil die weiteren Geheimnisse, die unser Menschsein betreffen, davon abgeleitet werden können. Von daher könnte auch eine Kurzformel für den Glauben gefunden werden, nach der heute viel gefragt wird.

Mit der ausführlichen Besprechung eines schmalen Buches soll gezeigt werden, daß sich darin viele Gedanken finden, die einen Seelsorger und Prediger inspirieren können.

Linz

Sylvester Birngruber

LÄHNEMANN JOHANNES / HAHLBOHM URSULA, *Jesus Christus*. (Studienbücherei Religion) (X u. 192.) Diesterweg/Sauerländer, Frankfurt/M. 1980. Kart.

Das Buch wurde erarbeitet auf Grund der Studienbriefe „Jesus von Nazareth/Christologie“ der Evangelischen Arbeitsstelle Fernstudium für kirchliche Dienste Hannover.

Es soll, laut Vorwort, eine fundierte Einführung in die Jesusthematik geben; es soll zu Diskussionen anregen und zu eigenständiger Weiterarbeit motivieren; dazu sind auch die eher historisch ausgerichteten Kapitel durchgängig mit aktuellen Fragestellungen verknüpft worden. Es sollte ein Buch gestaltet werden, das Grundlage für die Arbeit in Kursen der Sekundarstufe II (entspricht den letzten Klassen unseres Obergymnasiums) sowie theologischer, insbesondere religionspädagogischer Universitäten und Fachhochschulen bietet. Die einzelnen Kapitel können beliebig ausgewählt werden, unverzichtbar sind nur die Kapitel 2 und 3 (die Erschließung der Jesusbotschaft im NT), da hier die wichtigsten Kriterien auch für das in den anderen Kapiteln Dargebotene gewonnen werden kann. Es ist vielleicht gut, die einzelnen Titel der Kapitel vorzustellen: 1. Interesse an der Jesusthematik. 2. Jesus von Nazareth – der sogenannte „historische Jesus“. 3. Die Anfänge des Glaubens an Jesus als den Christus. 4. Jesus Christus in alten und neuen Bekenntnissen. 5. Jesus Christus in neueren systematisch theologischen Entwürfen. 6. Jesus in der Deutung von Juden und Marxi-

sten. 7. Nachfolge: Beispiele (u. a. Franz v. Assisi).

Das 2. Kapitel ordnet Jesus auch zeitgeschichtlich ein, behandelt die Vollmachtsfrage und zeigt Worte und Taten als unlösbar Einheit; es wird der Kreuzestod geschichtlich erklärt und in der Evangeliendarstellung gebracht. Die Autoren bringen Texte mit verschiedenen Stellungnahmen und bei jedem Kapitel Literaturnachweise. Daraus ergeben sich Arbeits- und Diskussionsanregungen, auch zu einer Auseinandersetzung soll angeregt und zum Weiterstudium ermutigt werden. Immer wird auch zur unterrichtlichen Erprobung der einzelnen Kapitel die Frage gestellt, wie der Weg Jesu im Leben der Christen weitergegangen ist und welche Stellung z. B. das Christentum zu drängenden Problemen wie Krankheit, Leid und Behinderung einnimmt.

Es würde zu weit führen, die einzelnen Kapitel durchzubespochen; es sollen nur zentrale Abschnitte herausgegriffen werden. Den katholischen Leser wird stören, daß er keine katholischen Theologen findet. Das würde er in einer ökumenischen Haltung verkraften, wenn die zentralen Glaubensaussagen über Jesus klar herausgestellt würden. Das scheint nicht immer der Fall zu sein. Wenn z. B. in der Auseinandersetzung mit den Ostertexten vor allem Willi Marxsen gebracht wird, dann liegt der Schwerpunkt zu stark in der Aussage: „Zeugen behaupten, Jesus gesehen zu haben.“

Es handelt sich um ein „Interpretament“. Es stimmt gewiß, daß die Auferstehung Jesu nicht historisch bewiesen werden kann, aber die „Überzeugung“, nicht etwa eine Einbildung der Jünger, Jesus gesehen zu haben, hat das Christentum in Gang gebracht. Das ist eine objektive Komponente, die stärker betont werden müßte.

Und wenn im 5. Kapitel unter den „neueren systematisch-theologischen Entwürfen“ neben dem gewiß anerkannten Theologen Wolfhart Pannenberg nur das Konzept von Dorothee Sölle „nach dem Tode Gottes“ gebracht wird – „Jesus vertritt den abwesenden Gott“, er ist „Stellvertreter“ des (toten) Gottes – dann ist das wohl zu dürrig. Man tut der überholten „Gott-ist-tot-Theologie“, diesem hölzernen Eisen, zuviel Ehre an. Man kann gewiß auch die Stellungnahme von Atheisten (Marxisten) bringen, wie z. B. Milan Machovec, aber was Christen glauben, müßte klarer gesagt werden: Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch.

Linz

Sylvester Birngruber

WIEH HERMANN, *Ein Gott für die Welt*. Glaube und Sinnfrage in unserer Zeit (93.) Pfeiffer, München 1980. Ppb. DM 12.80.

In dieser Welt, die eine Fülle von konkurrierenden Wertvorstellungen und Sinnentwürfen anbietet, dabei aber immer tiefer in die Sinnleere hineinschlittert, wollen 4 Autoren eine Sinnfindung vom Glauben her anbieten. Im Buch sind zusammengefaßt Beiträge aus einer Tagung der